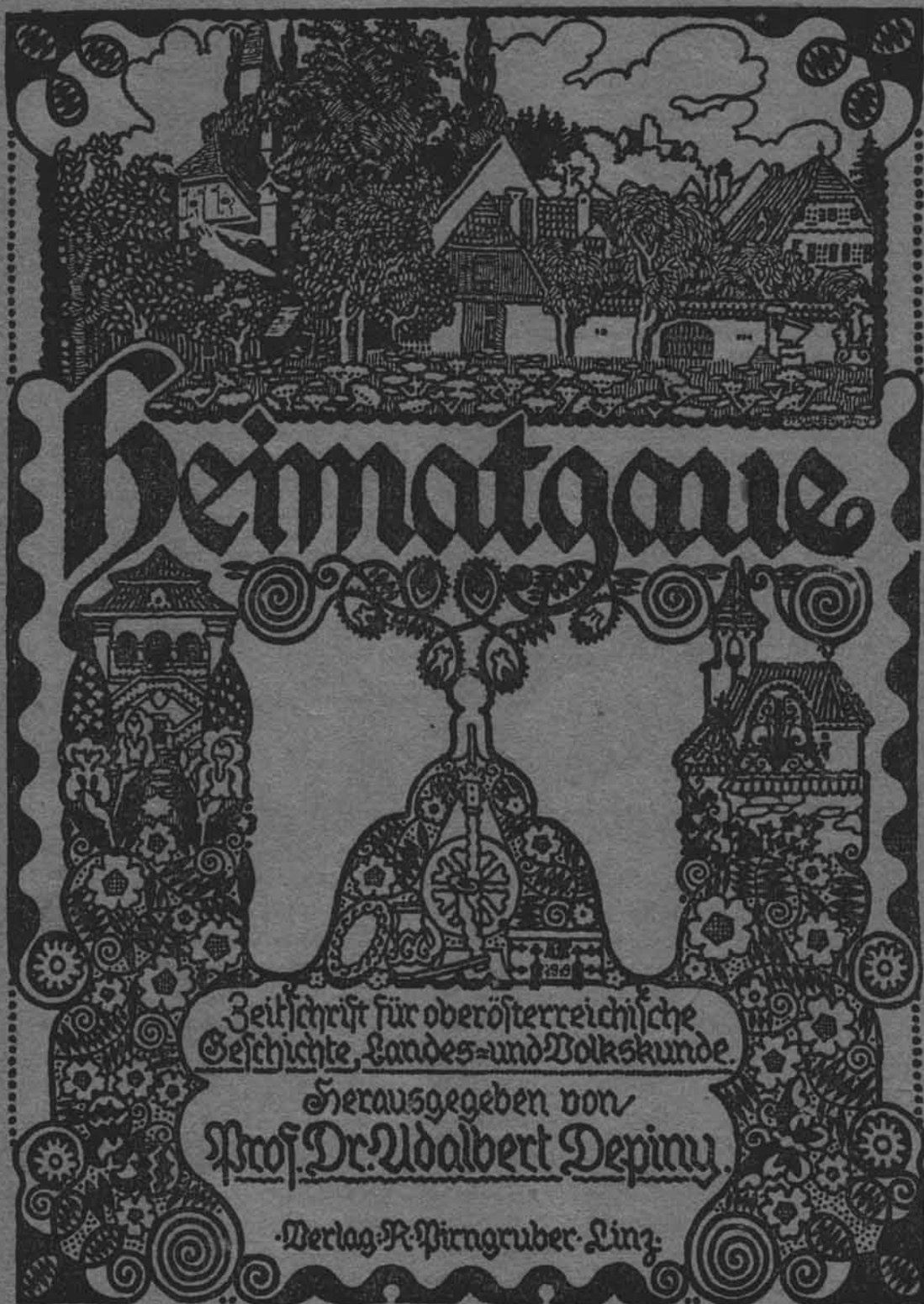




Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-148
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfel: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
KLEINE MITTEILUNGEN	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
BÜCHERBESPRECHUNGEN	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
ABBILDUNGEN	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.



Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?

I.

Die Mehrzahl der heutigen Fachgelehrten steht auf dem Standpunkt, daß die heidnischen Züge in den germanischen Zaubersprüchen als nachträgliche Umgestaltungen ursprünglich christlicher Züge aufzufassen sind. Dies scheint zu stimmen für den ersten Merseburger Zauberspruch, der letzten Ursprungs auf eine Stelle im Arzneibuch des gallischen Arztes Marcellus Empiricus (4. Jahrhundert n. Chr.) zurückgehen soll, wie bereits Grimm behauptete. Das althochdeutsche Denkmal (aus dem 10. Jahrhundert) sei hier in Übersetzung wiedergegeben, da wir von unseren Lesern verlangen müssen, daß ihnen sein Inhalt zu Gebote stehe: Einst ließen sich Frauen nieder, ließen sich hier und dort nieder. Die einen hesteten Haste, die andern hemmten (das) Heer, die dritten klaubten an Aniefesseln: Entspring (den) Banden, entfahre (den) Feinden! Schwietering führt (Zeitschr. f. deutsches Altert. 55) im Anschluß an Grimm die drei Gruppen von Frauen des Spruches auf die drei Marien zurück, die zum Grabe des Herrn pilgern und dessen Wunden verbinden und so der Heilung entgegenführen. Im Laufe einer längeren Entwicklung seien an Stelle der legendären Frauen drei Gruppen von Valkyrien getreten, wodurch der christliche Inhalt des Spruches heidnisch gemacht wurde; zugleich sei die Bedeutung des Spruches, der ursprünglich wie die Marcellus-Formel gegen Bauchkrankheiten gerichtet war, auf die Befreiung von feindlicher Gefangenschaft hinübergespielt worden. Schwieriger ist im Falle des zweiten Merseburger Zauberspruches, der in klassischer Klarheit und Deutlichkeit dasteht, die Annahme heidnischer Umgestaltung christlicher Vorgänge zu beweisen. Zur Auffrischung kurze Wiedergabe des epischen Eingangs, auf den wie in 1 die imperativische Beschwörung folgt: Þhol (Baldr) und Wodan ritten in den Wald. Da verrenkte sich Baldrs Roß den Fuß. Da besprachen diesen der Reihe nach vier Göttingen, die alle als Vertreterinnen einer Sonnen- und Fruchtbarkeitsgöttin zu gelten haben. Keiner von ihnen gelingt die Heilung, erst die Besprechung Wodans wirkt.

Man hat auch für dieses Denkmal ein christliches Vorbild zu finden geglaubt, und zwar in dem zweiten Eriker Zauberspruche; diese Annahme aber konnte schon nach kurzer Zeit als überwunden gelten. Vor einigen Jahren hat Niedner (Zeitschrift für deutsches Altertum 45) in diesem Sinne die Geschichte von Þhol, Wodan und den Fruchtbarkeitsgöttinnen als eine Gestaltung des germanischen Tagesmythus gedeutet. Dieser germanische Gehalt scheint aber in fremdes, christliches Gewand gekleidet zu sein; wie sich aus einer Dissertation (Mansikka, „Über russische Zauberformeln“, Helsingfors 1909) ergebe, solle überhaupt in dem Zauberspruch mit epischer Einleitung nicht die älteste Form germanischen Zauberspruches vorliegen. Die fremden Muster seien durch Missionäre zu den Germanen gekommen, und zwar wie sich aus gewissen Abweichungen von der katholischen Legende ergebe, nicht durch die Sendboten der zweiten oder angelsächsischen Bekehrungsperiode, sondern durch solche der ersten oder arianischen. Wir stehen hier wieder vor der Frage der ältesten germanischen Bekehrungsgeschichte, in welche die vergleichende Behandlung eines umfassenden Materials lebender und toter germanischer und außermanischer Zaubersprüche ein Licht werfen könnte. Und wenn russische Zaubersprüche arianischen Gepräges bei den Westgermanen ihre Entsprechungen finden, so kommen wir damit auf die Kulturgemeinschaft zwischen Deutschen und Goten, die jenen griechische Kultur vermittelten. Aber auch die Arbeitsweise primitiver Poesie, die Grundlagen des religiösen und abergläubischen Denkens, wichtig für die Erfassung der Volksseele,

die altgermanische Mythologie und die Geschichte der christlichen Legendenmotive, ihrer Herkunft, Wandlungen und Wanderungen — auch diese Fragen und Gebiete könnten von Seite des Zauberspruches Aufhellung erfahren.

In Oberösterreich liegt viel Material noch ungehoben und es sei daher an alle, die in dieser Sache etwas tun können, nochmals die Aufforderung gerichtet, zu sammeln und das Gesammelte zu veröffentlichen. Wir in der Provinz können nicht viel mehr als wissenschaftliche Handlangerarbeit leisten; aber wenn wir Sammler auch gegen den Bearbeiter aschenbrödelmäßig zurückstehen müssen, so vergesse man doch anderseits nicht die große Sache und halte sich vor Augen, daß dem Sammler in vielen Fällen ein größeres Verdienst zukommt als einem glücklichen Bearbeiter. Auch von dem Schreiber dieses Aufsatzes werden Zuschriften mit aufrichtigem Danke entgegengenommen; es wird gebeten, nicht nur den Wortlaut der einzelnen Überlieferung mundartlich möglichst genau aufzuzeichnen, sondern auch die mit dem Hersagen des Segtes verbundene Handhabung eingehend zu schildern.

Im folgenden seien einige oberösterreichische Zaubersprüche angeführt und in auffälligen und bezeichnenden Eigenheiten besprochen, zu dem Zwecke, um auf weitere Kreise aufmunternd und sammelfördernd zu wirken.

II.

A. Zur Blutstillung.

Es stehen drei Rosen auf Gottes Grab:

Die erste ist mild, die ander ist gut,

die dritte stille dir dein Blut.

Das helfe dir Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist und die heilige Dreifaltigkeit.

B. Gegen Geschwulst.

Es gehen drei reine Jungfrauen;

sie wollten die Schwulst und die Krankheit beschauen.

Die erste sprach: es ist heiß;

die zweite sprach: es ist nichts;

die dritte sprach: es ist denn nichts.

So kommt unser lieber Herr Jesus Christ.

(Besonders gegen das Ende fehlerhaft überliefert.)

In diesen beiden Sprüchen je drei Teile: Der erste enthält die Situation, der zweite die Aufzählung von drei segenspendenden Personen oder Dingen mit Angabe ihrer Tätigkeiten oder Wirkungen, die dritte die Beschwörung im engeren Sinne. Der Aufbau ist der gleiche wie in Merseburg 1, auch Merseburg 2 weist eine ähnliche Gliederung auf, nur sind es hier vier, beziehungsweise fünf Personen, die den Schaden besprechen. Vielleicht ist in diesem Dentmal aus der Vierheit handelnder Personen ebenfalls eine Dreiheit zu machen, indem man von den vier Fruchtbarkeitsgöttinnen je zwei zu einer Einheit zusammenfaßt; diese Deutung würde sich überdies genau an den eigenartigen Wortlaut der betreffenden Stelle anschließen: thā biguolen Sinthgunt, Sunna era suister, thā biguolen Frija, Volla era suister. . . Wir bekämen durch Zusammenfassung von Sinthgunt — Sunna, Frija — Volla, wozu als dritter Wödan käme, leicht und ohne Gewalt eine handelnde Dreiheit heraus. Vielleicht ist Merseburg 2 durch Mischung eines Dreifrauenssegens mit einem anderen, heidnischer Herkunft entstanden, wie solche Durchkreuzungen in der Zaubersprachliteratur etwas Gewöhnliches zu sein scheinen. Jedenfalls aber ist Merseburg 1 ein Dreifrauens Segen; zu dieser Annahme führt uns die Vergleichung mit B (aus Oberösterreich) und seinem Typus, der in Deutschland häufig vertreten sein muß. (Siehe die Anfänge der Sprüche, die im Aufruf deutscher Vereine für Volkskunde zur Sammlung der deutschen Segen- und Beschwörungsformeln genannt sind.) Der Dreifrauentypus soll aber nach Maniffka in der Abart, die durch die Vorstufe von Merseburg 1 dargestellt wird, sowie in anderen Spielarten auch in Rußland häufig vorkommen. Durch arianische Missionäre mag er zu den Goten gelangt sein, von diesen einerseits

den Deutschen, anderseits den Slawen vermittelt worden sein. Auf eine Beeinflussung der Westgermanen, besonders der Alemannen und Bayern durch die Goten weisen ja mannigfache Erscheinungen, so außer dem Namen Phol, der möglicherweise eine Germanisierung von Apollon ist, bayr. Irtag (= dies Areos, d. h. Tag des Ziu), Ausdrücke wie bayr. dult (got. dulths) und pfeit (got. paida), die günstige Beurteilung des Attilacharakters im Nibelungenliede gegenüber dem historisch getreuen, abstoßenden Attilabild in der nordischen Dichtung, das Auftreten der Sage von Walthar in Alemannien, der ja wegen seines Prädikats von Aquitanien ein gotischer Held gewesen sein muß, ein gotisches Alphabet aus Salzburg mit phonetischen Bemerkungen, die für Beschäftigung mit dem Gotischen als einer lebenden Sprache im späteren Mittelalter sprechen usw.

C. Gegen den Wurm.

Unser Herrgott reist übers Land,
nahm den goldenen Pflug in die Hand
und adert' drei Adern heraus
Die erste ist weiß, die zweite schwarz, die dritte rot.
Sind alle 72 Würmer tot.

In einer anderen Fassung lautet die erste Zeile gleich: Petrus und Jesus nahmen den Pflug in die Hand . . . , in einer dritten steht statt Zeile 1/2 von C: Petrus und Jesus fuhren über den Acker, adern drei Furchen über die Würmer. . . Der Laakirchner Wurmsegen hebt an: Petrus und Johannes führen aus die Acker.¹ Vgl. zu diesem Eingang ähnliche, in Merseburg 1 und 2, B, in* Prinkes Feuersegen,² einem Wiener Pferdelegen des 10. Jahrhunderts, im zweiten Trierer Zauberpruch aus dem 9. Jahrhundert und in vielen anderen Fällen! Deutlicher als C ist

D, eine andere Fassung derselben Grundform.

„Ein gerechtes Mittel bewertes für Wurm zum Töten“.

Heute ist Sonntag, daß unser lieber Herr und Gott einspannte sein goldenes Rößlein in seinen goldenen Pflug. Die erste Fuhr, die er adert, adert er heraus aus der Erde der Würmer 72: Der erste Wurm der Herz-Wurm, der Scherr-W., der Haar-W., der Bein-W., der Gleip(?) - W., der Sand-W., der Leib-W., der Blag(?) - W., der Ader-W., der Blut-W., der Hsel-W., der Wasser-W., der Stein-W. Ist er weiß, ist er schwarz, ist er rot, alle diese Würmer werden liegen tot. Das hilft dir Gott der Vater usw. (Dreimal beten!)

Der Spruch ist in vielen Fassungen über ganz Deutschland verbreitet, wie sich aus Müllenhoff-Scherers Denkmälern II, S. 277 ff., ergibt, aber keine deckt sich mit den gebrachten Anderformen. Die zugrunde liegende Urform scheint durch Mischung zweier verschiedener Elemente entstanden zu sein, von denen Nr. 2 vielleicht ein Jobsagen war und dem Wurmsagen aus St. Lambrecht (aus einer Handschrift des 12. Jahrhunderts) ganz nahe stand. Dieser lautet in Übersetzung: Der Herr Job lag im Mist, rief auf zu Christ, mit Eiter besudelt. Die Maden wanden sich aus ihm hervor. Davon befreite ihn der heilige Christ: So sei A. von dem Manewurm, dem Haarwurm, dem Magewurm, dem Bürzel und aller Art Würmer, die ihn verzehren. . . Der Wurm sei tot heute und immerdar. (Vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler I, S. 181.)

Die Zahl 72 dürfte ebenfalls nicht ursprünglich sein — 72 ist die Zahl der Jünger Christi; sie ist an Stelle von 77 getreten, was in einem Karlsruher Spruch (Handschrift des 17. Jahrhunderts) die Wurmszahl ist; vgl. ferner den bei Müllenhoff-Scherer (II, S. 278) angezogenen Segen gegen alle 77 Freis.³

Dagegen scheint die Reihenfolge: weiß, schwarz, rot echt zu sein, da sie durch die ganze Überlieferung hindurch geht und zum Teil durch den Reim verbürgt ist.⁴

¹ Heimatgaue, 1. Jhg., S. 295.

² Nieder Heimatkunde, 5. Heft, gr., S. 20.

³ 72. Vgl. Heimatgaue, 1. Jhg., S. 294, Nr. 2, 3.

⁴ Vgl. die Fassung aus Preußen: Der eine war weiß, der zweite schwarz, der dritte rot. (Gorocko-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, I, S. 458.)

Im Zusammenhang mit dieser Art Wurmssprüche sei auf einen anderen Typus hingewiesen, dargestellt durch zwei einander ganz ähnliche Sprüche aus dem 9. Jahrhundert. Diese bestehen ausschließlich aus dem Befehl: „Geh heraus, Wurm, mit 9 Würmlein, heraus von dem Marke in das Bein, von dem Beine in das Fleisch, heraus von dem Fleische in die Haut, heraus von der Haut in diesen Pfeil!“

Der Pfeil, in den der Wurm durch die Beschwörung ruckweise gezogen wurde, wurde dann wohl in den wilden Wald, den Aufenthaltsort der bösen Geister, geschossen. Ganz nahe stehen dieser Form E, F, und G, in denen ebenfalls ein epischer Eingang fehlt und ausschließlich befehlende Beschwörung vorhanden ist.

E. Gegen den Brand.

Weich aus, Brand, und ja nicht ein,
sollt's kalt oder warm sein!
Laß das Brennen sein,
b'hilt' mein Mark und Bein,
alle Aderlein
sei'n groß oder klein!

F. Gegen den Schwund.

Ich treibe den Schwund aus dem Angesicht
im Namen Gott des Vaters
und ich treibe den Schwund aus Fleisch und Blut
mit den heiligen fünf Wunden rein
und ich treibe den Schwund aus Mark und Gebein
mit dem himmlischen Gericht
im Namen Gott des heiligen Geistes. Amen.

Hier ist der Vorgang umgekehrt wie in dem letztangeführten Wurmsspruch: Der Besegner arbeitet von außen nach innen. Aus den innersten Herden (Mark und Bein) ist der Schwund schwerer herauszutreiben als aus äußeren Sigen (Fleisch und Blut, Angesicht), wo er gleichsam nur angeslogen ist, und daher das dritte Mal doppelte Drohung (mit dem himmlischen Gericht und dem heiligen Geiste).

G. Schwund, Gicht und Gall.

Geh weg von mein Fleisch und Blut,
von mein Mark und Bein
und geh auf ein harten Kieselstein.

H. Gegen Augenschmerzen (zum Teil wohl auf einen Gebärsegen zurückgehen).

Die heilige Susanna trägt die heilige Anna,
die heilige Anna trägt die heilige Jungfrau Maria,
die heilige Jungfrau Maria trägt unsern lieben Herrn Jesu Christ,
der die Blatter bricht.

„Germania“ 24 führt Zeittales einen Gebärsegen aus Innsbruck (14. Jahrhundert) an, der mit zwei lateinischen Besegnungen aus Bayern (15. Jahrhundert), mitgeteilt im gleichen Bande der „Germania“ von Birlinger, übereinstimmt. Darin heißt es u. a.: Maria gebor Christus, Elisabeth gebor den Johannes Baptista.

J. Zum Blutstillen.

Stillet dem Menschen das Blut,
wie Herr Jesus vor Pilatus gestanden ist!
Glückselige Wunden, glückselige Stunden,
glückseliger Tag, wie Herr Jesus geboren ward!

Also: So stille soll das Blut stehen, wie Jesus vor Pilatus gestanden ist. Aus der Leidensgeschichte ist es ein anderer Teil, der sich besser zu Blutstillungssprüchen verwenden läßt und auch sehr oft in solchen vorkommt, die Öffnung der Seite des Gekreuzigten durch Longinus. Die Longinusepisode wird in einem apokryphen Evangelium aus Syrien oder Arabien, das von der Kindheit Jesu handelt, umgestaltet

und als Kindheitserlebnis Jesu dargestellt: Judas und Jesus spielten als Knaben mit einem Speer, wobei Jesus von Judas in der Seite verwundet wurde. Dieser legendäre Zug ist im Straßburger Blutfesten verwendet (Handschrift des 11. Jahrhunderts), aber hier heißen die beiden Personen nicht Jesus und Judas, sondern Genzan und Jordan. Der Name Jordan weist wiederum auf einen Jordansfesten. In diesen wird dem Blute geboten, stille zu stehen, wie der Jordan stille gestanden sei. Ein Stillestehen des Jordan wurde nach der Bibel auf Befehl Gottes durch Josua bewirkt (Genzan ist also wohl eine Verdrehung von Josua, in der Endung an Jordan angeglichen). Dieser echte Zug wurde später auf die Taufe Christi übertragen, bei der das Wasser des Jordan das zweite Mal stille gestanden sei. Und in dieser umgestalteten Form übernahm die Legende der Zauberspruch.¹ Wir sehen an diesem Beispiel besonders deutlich, wie die Verfasser von derartigen Erzeugnissen vorgehen, einen Zauberspruch über den Leisten des anderen schlagen, die Namen verdrehen, kritiklos annehmen, was sich ihnen an Überlieferung bietet, wenn es nur recht geheimnisvoll wirkt, und nach Kräften das Dunkel noch vertiefen.

Die gebrachten Segen (A—J) stammen sämtlich aus Oberösterreich und sind mir während meiner Tätigkeit am Linzer Staatsgymnasium durch zwei Schüler der Anstalt übergeben worden. A und G stehen in einem Heft, das, nach der zitterigen und altmodischen Handschrift zu urteilen, von einem alten Mütterchen geschrieben sein muß. Es enthält außer drei Segen ein Verzeichnis von Unglückstagen, mehrere Rezepte, darunter eines zur Bereitung von Regenwurmöl und wurde mir im Jahre 1915/16 durch meinen ehemaligen Schüler Loizenbauer (V. Kl.) überreicht, der zu den oberösterreichischen Standschützen freiwillig eingedrückt, auf dem südlichen Kriegsschauplatz gefallen ist. Die übrigen Nummern übergab mir mein damaliger Schüler Anton Mehr, ebenfalls V. Kl. Er hatte sie aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet.

Dr. U. Avanzini (Nied i. J.).

3. Umgehn. Was ich hier schreibe, sind gesammelte Erzählungen alter Leute, mündliche Überlieferungen, welche aus der Gegend von Haslach, Helfenberg, St. Stephan am Walde im Volke forterzählt werden und eigentlich im ganzen oberen Mühloiertel erzählt und geglaubt wurden.

Ursachen, welche sich diese früheren Menschen auf eine natürliche Weise nicht gleich erklären konnten, schoben sie einem guten oder bösen Geist zu, oft mehr einem bösen, mit dem sie viel zu schaffen hatten. Einerseits liegt diesen Überlieferungen zwar Unwissenheit, Aberglaube und Furcht zugrunde, anderseits war es aber wieder christlicher Sinn, Frömmigkeit, Totenkult und Geisterglaube. Diese Menschen dachten mehr an das Sterben und Jenseits und waren mit den Abgestorbenen mehr in Verbindung als wir. Damals gab es so viele Todesahnungen. Ein Vorzeichen war das „Uzoagn“. Ein Klopfen an das Fenster, an die Tür, ein Gehen auf dem Dachboden, ein Krachen, ein Schnalzen, ein Tuscheln, das Aufspringen der Tür u. dgl., besonders bei Nacht, das waren lauter Anzeichen, daß im Hause bald jemand sterbe. Wenn es auf dem Dachboden, im Stadel, im Hof in der Mettennacht einen Tuschler machte, wie wenn etwas herabgefallen wäre, sagte man: „Siaz is da Trauladn awagfalln.“ (Jetzt ist der Sargladen, aus dem die Sargbretter abgeschnitten werden, herabgefallen.) Es war nämlich Brauch, daß der Zimmermann auf der Stör den Sarg im Trauerhause selbst machte und in Wirklichkeit die Bretter vom Boden herunterwerfen mußte.

In der Mettennacht hörten die Leute im Vorhause beim Mostgrander ein heftiges Stoßen, als wenn mehrere Personen fleißig Mostobst zerstoßen würden, das bedeutete ein gutes Obsthjahr, aber auch einen Sterbefall. Manche hörten hinter sich ein Fuhrwerk mit einer Schar lauter Peter den Hohlweg heraufkommen oder hinter einer Straßenbiegung, sie blieben stehen und warteten, um mitzubeten, aber es kam nichts; nach einiger Zeit fuhr genau dort wieder ein Leichenzug in Wirklichkeit.

¹ Vgl. hierzu G. Chrismann: Die althochdeutsche Literatur. München 1918, S. 102f.